

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 12

Artikel: Volksethische Fragen [Teil 1]
Autor: Limacher, F
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
 Telefonanruf 28.663
 Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Die mit Goethe lebende Zeit rief nach mehr Licht;
 die mit uns lebende ruft nach mehr Brot. Ziel.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
 (Mitglieder Fr. 5.—)
 Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S. Bern, Wachtelweg 19. — Postcheck III 9508.

Volksethische Fragen

Von Dr. med. F. Limacher, Bern.

Motto: «Es wird eine Zeit kommen, wo man es nicht mehr begreifen wird, dass es eine Zeit gab, wo einige wenige über enorme Reichtümer verfügten, während andere, welche neben und mit ihnen lebten, nicht wussten, womit sie ihre Blässe decken und ihren Hunger stillen sollten.»

Vor allem drängt sich bei der Betrachtung ethischer Fragen das Problem auf, wie stellt sich das Einzelindividuum und wie stellt sich die Gesamtheit der Menschheit zu denselben ein. Im Einzelwesen ist die Gehirntätigkeit das Gestaltende, Schöpferische und Erhaltende, während in der Gesamtheit die Volksseele eine abstrakte Formel darstellt, durch welche die Wirkung der zu einer Einheit zusammengefassten individuellen Ausdrucksformen der Gehirne eines Volkes sich äussert. Diese beiden Gehirntätigkeiten stehen in enger Wechselwirkung zueinander, indem einerseits der Ausdruck der Gehirnsomme eines Volkes die Gedanken, Gefühle und Willensrichtung der Einzelnen zweifelsohne stark beeinflusst, andererseits aber gehen sicherlich von der Individualität des Einzelgehirnes alle Bewegungen fortschreitender oder rückläufiger Art auf die erstere über und bestimmen ausschlaggebend die allgemeinen Zustände der Völker.

Nehmen wir also zuerst das Individuum unter die Lupe und untersuchen wir vorerst die Verhältnisse der einzelnen Persönlichkeit. In jedem Gemeinwesen, auch im Tierreich, liegt das Schwergewicht bei den Einzelwesen. Diese Tatsache erklärt auch, warum Priestertum, Königtum, Aristokratie, Bourgeoisie und Proletariat entstehen mussten. Die schärfer hervortretenden Einzelpersonen waren im Volke eigentliche Kristallisationspunkte und gruppieren ähnlich oder gleich veranlagte Individuen um sich. Da von diesen leitenden Persönlichkeiten die Entscheidung abhängt über allgemeines Wohlergehen, über Nichtwohlergehen, über Fortschritt oder Rückschritt, über Gesundheit oder Entartung, so kommt es wesentlich darauf an, dass in denselben weit mehr die guten Seiten, als die bösen zur Entwicklung gelangen. Aus rassenhygienischen Gründen sollte man solche Menschen direkt züchten, was aber im Zeitalter unserer entarteten Zivilisation nicht durchzuführen ist. Wir sind ja nicht einmal imstande, die sogenannten «Rauschkinder» zu verhindern, trotzdem wissenschaftlich einwandfrei nachgewiesen wurde, dass 508 Kinder von 215 Trinkerfamilien körperlich, moralisch und intellektuell infolge erblicher Belastung sehr stark entartet waren und dass diese Entartung bei den Nachkommen der 508, d. h. in der 2. Generation, sich noch erheblich gesteigert hat. Dies veranlasste den berühmten Physiologen Professor Bunge zu dem Ausspruch, dass das Zeugen von kranken, entarteten Kindern das schwerste Verbrechen ist, welches Menschen überhaupt begehen können. Und doch ist dieses Verbrechen juristisch straflos. Eine einzige Zahl kann dies auch mathematisch be-

weisen: England gibt für Geisteskranke, Schwachsinnige, Verbrecher, Alkoholiker jährlich 35 Millionen Pfund aus. Vielleicht verstehen wir jetzt auch die Ursache des Alkoholverbotes in Amerika, wenn wir hören, dass der Staat New York im Jahre 1910 allein für diese Zwecke 24 Millionen Dollars ausgeben musste. Im Staate Pensylvanien wurde kürzlich ein Gesetz erlassen, wonach Zivilstandsamt und Pfarrer nur dann eine Ehe zusammengeben dürfen, wenn beiderseits, von Mann und Frau, ärztlich einwandfrei bezeugt wird, dass sie frei von konstitutionellen Krankheiten, wie Syphilis und Tuberkulose, sind. Neuestens erhielt das Gesetz noch eine Ergänzung in dem Sinne, dass alle unheilbaren Idioten durch die heute ganz gefahrlose Operation der Kastration zeugungsunfähig gemacht werden. Damit streifen wir die von dem bernischen Stadtrat im grossen Rat aufgeworfene Frage der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Es handelt sich hier nicht um eine religiöse, übernatürliche, metaphysische Frage, sondern um das gewaltige Problem der Erhaltung der Art. Zu erwähnen ist dabei, dass wir durch sorgfältige Auslese uns alle Mühe geben, Hunde-, Pferde-, Hühner- und Kaninchenrassen etc. zu züchten.

G. Christaller bemerkt in seinem Buche, betitelt: «Die Aristokratie des Geistes als Lösung der sozialen Frage» folgendes: «Durch die gesellschaftliche Vereinigung der Einzelpersonen ist eine Macht entstanden, welche dem Einzelnen so sehr überlegen ist, dass es sich um gar keinen Kampf gegen denselben handeln kann, sondern dass es nur darauf ankommt, ob und wie sehr man ihn selbst für sich in Anspruch nimmt. Dies aber hängt weniger von bestimmten persönlichen Eigenschaften ab, als vom Zufall der Geburt. Wer dadurch der besitzenden und herrschenden Klasse angehört, der erhält die besten Lebensbedingungen ohne Kampf, ohne die Zensur der Zuchtwahl zu passieren, lediglich als Nachkomme seiner Ahnen durch das soziale Trägheitsgesetz, das sogenannte Erbrecht. Der Besitz ist die Dispensation von der Konkurrenz mit persönlichen Eigenschaften, obwohl trotzdem noch ab und zu einer mitläuft, der nichts besitzt. Das Erbrecht ist ein Stammesabonnement auf einen Platz an der Tafel des Lebens. Die Folge dieser Umgehung der Zuchtwahl ist, dass ein grosser Teil der besten Lebensbedingungen an unwürdigen Individuen verschwendet wird, deren persönliche Qualität die Qualität der Gattung verschlechtert. Dagegen muss ein Teil der persönlich Vortrefflichen unter den schlechten Verhältnissen, welche für sie übrigbleiben, mehr oder weniger verkümmern. Oder, wenn sie sich bessere Verhältnisse erkämpfen, was ab und zu vorkommt, nützen sie sich bei der erschwerten Konkurrenz leicht ab. Es betrifft dies meistens solche Personen, welche über einen sogenannten gesunden Menschenverstand

verfügen. Die vornehme Intelligenz aber, die ideale Richtung, schadet und ist wohl im modernen Konkurrenzkampf nutzlos. Mancher Lump ist oft deshalb ein Taugenichts, weil er zu nichts als zum allerbesten taugt, das ihm leider, weil er nichts hat und ein armer Teufel ist, verwehrt ist. So verkümmert manche ideale Anlage in unserer Gesellschaft, während dafür Bildung in viel dürrigere Köpfe gesät wird, die über einen grossen Geldbeutel verfügen, nach geistiger Nahrung aber keinen Appetit verspüren. Nicht die höheren geistigen Eigenschaften, sondern die niederen stossen und schieben den Einzelnen vorwärts, die Geistesaristokratie ist dazu heutzutage überflüssig.»

Wir finden in der heutigen menschlichen Gesellschaft, dass die vom Schleier der Zivilisation verdeckte Habsucht des Einzelindividuums die Moral vergiftet, die Entartung fördert und naturgemäss hervorragende Persönlichkeiten unterdrückt, bedeutungslose Männer künstlich hervorhebt und so dem Volke gleichsam Steine statt Brot gibt und auf diese Weise seine natürliche Entwicklung hemmt. Wahrhafte, grosse Naturen, sogenannte Führer von Gottes Gnaden, sind gezwungen, um nicht zu verhungern, mit «Ochsen» an den Pflug gespannt, Steinfelder umzuackern. Zahlreiche Nullen dagegen geistiger und sittlicher Art gelangen zu den einflussreichsten Stellen und können dann alle höheren Interessen der Völker mit Füßen treten und die ganze Bevölkerung als Werkzeug ihres persönlichen Nutzens betrachten. Mit der Zunahme und Vergrösserung des Einzelbesitzes und des Einzelreichtums, mit der Verschärfung der Eigentumsgesetze erleidet die Allgemeinheit immer grösseren und empfindlicheren Schaden, die Klassengegensätze werden vergrössert, und was daraus resultiert, hat die französische Revolution gezeigt. Im Leben der Völker zeigen sich aber schon vorher deutliche Anzeichen, so im Verhältnis der Lebend- zu den Todgeburten, der Zahl der Eheschliessungen und Ehescheidungen, der natürlichen und widernatürlichen Todesfälle, in zunehmender Auswanderung und in dergleichen mehr.

Bei dieser eigentlich barbarischen Zivilisation kann daher von einer rassenreinen Züchtung hervorragender Persönlichkeiten gar keine Rede sein, daher hat auch die Menschheit heutzutage noch keine Möglichkeit, aus dem Entartungsprozess herauszukommen, und die, welche das Amt eines Hohenpriesters der Menschheit in sich tragen, gehen nur zu oft durch Hunger und im Elend zugrunde. Die Anschauungen und ihre Auswirkung der unberufenen demagogischen Leiter des Volkes dagegen lassen unser Inneres oft genug erschauern. Die Welt und ihre Bewohner werden von ihnen von den niedrigsten Gesichtspunkten des Eigennutzes, des Warenkaufes und -verkaufes, der Ausnutzung der Arbeitskräfte etc. beurteilt. Sie selber aber werden meistens, da ihnen jeder sittliche Halt

fehlt, zu Sklaven sinnlicher Genüsse und begehen im Katzenjammer dieser Ausschweifungen oft die grausamsten Verbrechen an der Menschheit, dafür werden sie aber nicht bestraft, obwohl die Glückseligkeit der Bevölkerung dadurch in Scherben geschlagen wird. Ein einwandfreier Beweis für diese Auffassung ist der Weltkrieg, dessen Urheber heute noch fröhlich im Ueberfluss schwelgen.

Nationalökonomien haben den Satz aufgestellt, dass eine grosse Zahl von Nachkommen innerhalb eines Volkes ein Beweis für glückliche Verhältnisse, für eine weise Politik und für eine gute und fürsorgliche Staatsleitung sei. In Staaten mit grossen Massen von Proletariern ist der Nachwuchs viel bedeutender als in solchen, in welchen die Bevölkerung unter normalen Verhältnissen lebt, aber auch die Sterblichkeit ist eine viel grössere. Einige Zahlen und statistische Angaben sollen dies näher beleuchten. Im Durchschnitt der Jahre 1900—1905 stand die Säuglingssterblichkeit in Oesterreich auf 21,3 %, in Baden auf 20,1 %, in Württemberg auf 21,7 %, im Agrarland Bayern auf 24 %, im Industrieland Sachsen auf 24,6 %.

In den gut situierten Familien Deutschlands starben nach Ellen Kay jährlich 57 %, in der armen Bevölkerung 34,5 % Kinder bis zum 15. Altersjahr. Professor Dr. Wolff in Halle fand folgende Zahlen:

	Arbeiter-Proletariat	Mittelstand	Reiche Leute
bis zu 1 Jahr	30,5 %	17,3 %	8,9 %
1.—2. Lebensjahr	11,5 %	5,5 %	1,9 %
3.—5. Lebensjahr	13,6 %	6,5 %	2,6 %
6.—10. Lebensjahr	6,8 %	3,8 %	1,3 %
11.—14. Lebensjahr	2,5 %	1,1 %	0,8 %

Das deutsche statistische Amt in Berlin hat folgende Sterblichkeitstabelle publiziert:

	1913	1914	1915	1916	1917	1918
1.—2. Altersjahr	29,5	28,6	34,6	33,9	34,3	52,3 %
2.—3. Altersjahr	10,8	10,8	14,9	13,8	16,1	22,9 %
3.—4. Altersjahr	7,8	6,9	9,9	10,1	10,2	14,8 %
4.—5. Altersjahr	5,1	5,3	7,4	6,7	7,3	10,4 %

Die Zahlen des Jahres 1918 bedeuten nichts anderes als betlemitischer Massenkindermord, dessen Urheber der Staat, resp. die den Staat regierenden und beherrschenden wenigen Einzelpersonen sind.

Die Armut bildet daher ein Hindernis in der Entwicklung der Bevölkerung, trotz der Begünstigung der Fruchtbarkeit und der Satz: ein Kind in die Welt setzen ist eine Art Geld auf die Sparkasse legen, trifft nur für günstige, nicht proletarische Staatsverhältnisse zu, so ganz besonders für den begüterten Bauernstand.

Feuilleton.

Konrad Deubner, der Bauernphilosoph. (1814—1884.)

Man darf diesen Winter unseres Missvergnügens nicht vorübergehen lassen, ohne jenes schlichten Mannes zu gedenken, der vor 50 Jahren als unbeirrbarer Freidenker sein vorbildliches Dasein vollendet hat, und dessen blosser Namen schon in der Düsternis der Gegenwart unsere Blicke erhellt.

Als Sohn eines armen Salinarbeiters im romantischen Hallstatt geboren, lernte er notdürftig lesen, schreiben und rechnen, aber sehr viel Religion in der damals noch streng konfessionell geleiteten Konkordatschule. Aber Lesen wurde von Kindheit auf die «einzige Freude» des schwärmerischen-gefühlvollen und geistig emporstrebenden Konrad. Eine kleine Mühle, die ihm seine Eltern erwarben, brachte ihm den Unterhalt. Aber stets war sein Sinn auf Erweiterung des Gesichtskreises durch Lesen, Versammeln von Gesinnungsfreunden um sich und durch Reisen gerichtet. Im 48er Jahr eilte er bei Revolutionsausbruch nach Wien; aber die so enthusiastisch begrüßten Freiheitsrechte, die Befreiung des Denkens von Zensur, Zwang und Polizeiwillkür wich leider allzurasch einer blutigen Reaktionsperiode von hartnäckiger Dauer. Deubler half in dieser Verfolgungszeit gar vielen politischen Flüchtlingen ausser Landes, hinüber in die Schweiz. «Die Blüte der Schweiz», schrieb er, der von dem Schweizer Dichter Zschokke in Aarau seine erste und nachhaltige Aufklärung empfangen hatte, «hat ihren haupt-

sächlichsten Grund in den bürgerlichen Freiheiten der Personen, der Gemeinden und Kantone. Welches Los könnte für Oesterreich erblühen, wenn unsere Regierungsmänner jene Grundrechte möchten befördern!»

Welches Los dem armen österreichischen Volk unter dem klerikalen Habsburgerregime erblühen sollte, wie die damaligen (den derzeitigen kleriko-faschistischen Regierungsmännern) ebenbürtigen Herren mit den «Grundrechten» der Bevölkerung wie des Einzelnen umsprangen, das sollte unser Deubler am eigenen Leibe schmerzlich erfahren. Es war der viel schreibende und angeblich humoristische Vornärzler M. G. Saphir, der, wie er ihn selbst nannte, durch einen «dummen Brief über seine Reise von Ausnahmiszustände in das Innere des Naturzustandes» aus Ischl die Öffentlichkeit und die Behörde auf den aufgeklärten und aufklärenden Bauer aufmerksam machte. Saphir berichtete seinen aufhorchenden Lesern von dem einfältigen Mann und Begleiter, der nicht nur Goethe und Schiller, Lenau, Grün und Freidgrath in seiner Bibliothek und auch geistig besass; er denunzierte des Bauern unkirchliche Gesinnung, der die Werke Zschokkes und D. F. Strauss, «Leben Jesu» eifrig studierte, ja mit diesen Freigeistern in innigem Briefwechsel stand. Und nun wurde Deubler und das ganze Salzkammergut von den Polizeispielen eifrig belauscht, ohne dass die Verdächtigen etwas ahnten. Erzherzogin Sophie, die Mutter des Kaisers, kam höchstpersönlich von Ischl nach Goisern, traf aber unsern Freund nicht an; die Bibliothek war auch versperrt, doch gewährte sie hinter den Scheiben des Bücherschranks die Werke Shakespeares. «Hat der Kerl sogar solche Bücher?» Und zu Kon-

Naturgemässe Beziehungen des privaten und öffentlichen Lebens schaffen keine Extreme in den Individuen, die bezüglichen Verhältnisse bewegen sich in möglichst harmonischen und ausgeglichenen Bahnen. Sobald diese Beziehungen sich aber naturwidrig gestalten, werden die Verhältnisse ganz andere. Der Proletarier, wegen seiner Armut verachtet, getreten und gepeinigt, findet die einzige Entschädigung dafür im Zeugungsakt, wozu noch die mangelhaften Wohnungsverhältnisse — gewöhnlich nur ein Bett — das ihrige beitragen. Das Resultat ist eine vermehrte Nachkommenschaft. Je mehr daher eine Regierung Extreme in Reichtum und Armut verhindert, desto naturgemässer gestaltet sich der Nachwuchs und desto weniger wird Gesundheit und Wohlfahrt eines Volkes bedroht. Die gelehrten Nationalökonomien, welche aus einer zahlreichen Nachkommenschaft auf ein glückliches Volk schliessen, haben also durchaus Unrecht. Da die menschliche Natur ein ganz bedeutendes Mass von Widerstandskraft besitzt, so muss eine Regierung schon ganz bodenlos gewissenlos handeln, um eine dauernde Beeinträchtigung der naturgemässen Beziehungen zu schaffen. So erhalten sich entartete Familien, obwohl auf den Aussterbeetat gesetzt, doch noch ausserordentlich lang, trotzdem Leib und Seele infolge von Elend und Not, Krankheiten und Ausschweifungen, speziell Alkoholismus, verdorben sind.

Allzu viele Geburten, allzu viele Todesfälle, allzu wenig Eheschliessungen, viele Ehescheidungen, viele Miss- und Totgeburten, viele Krankheiten, viele Gebrechliche, Alkoholiker, Selbstmörder, Verbrecher, alles das hängt organisch mit der Regierung zusammen und beweist eine mehr oder weniger schlechte Politik der einzelnen regierenden Persönlichkeiten.

Da bei zunehmender Verarmung der Völker ihre Kopfbzahl zunimmt, so ist von verschiedenen Nationalökonomien eine Beschränkung der Volksvermehrung vorgeschlagen worden. Es gibt aber kein unsittlicheres und schädlicheres Mittel als der eine Befruchtung verhindernde geschlechtliche Verkehr. Mann und Frau werden in ihrem Nervensystem geschädigt und die Nachkommen, deren Erscheinen nicht verhindert wurde, bringen Entartungserscheinungen zur Welt. In sehr klarer und schöner Weise schildert Zola den entgegengesetzten Standpunkt in seinem Buche: Fruchtbarkeit, das zu lesen ich sehr empfehlen möchte. Die Natur lässt nicht mit sich Spass treiben, systematische Verhinderung der Befruchtung bedeutet nicht nur das Nichtzustandekommen eines neuen Wesens, sondern neben der Benachteiligung von Gesundheit auch ein Minus im Lebensglück ganz speziell der Frauenwelt, wodurch das moralische und physische Familienleben beeinträchtigt und damit auch die Beziehungen von Gesellschaft und Staat in schlimmer Weise beeinflusst werden. Was von der Verhinderung der Befruchtung gilt, das gilt in ganz gleicher Weise

auch von der Abtreibung, nur kommt da noch die direkte Lebensgefahr der Mutter als erschwerendes Moment hinzu. Auf die Krankheiten näher einzutreten, welche als Folgeerscheinungen auftreten können, ist hier nicht der Ort, es soll genügen, ganz allgemein darauf hingewiesen zu haben.

Statt die wirtschaftlichen Ursachen zu beseitigen, das Elend durch ein staatliches System von Gerechtigkeit zu ersetzen, haben andere Nationalökonomien als Vorbeugungsmittel gegen die Uebervölkerung das *Zweikindersystem* vorgeschlagen. So verlangt dies Zacharias in seiner Schrift: Die Bevölkerungsfrage und ihre Beziehung zu den sozialen Notständen der Gegenwart, wenn er sagt: «Eine Hauptursache für die Entstehung und das Umsichgreifen der Armut sind die frühzeitig und leichtsinnig geschlossenen Ehen. Jeder Arbeitslohn ist für den Unterhalt eines einzelnen Mannes genügend, aber sehr oft ungenügend für den Unterhalt einer Familie, wenn der Arbeiter mit 20 Jahren heiratet und zahlreiche Kinder erzeugt. Bei der ungeheuer raschen, nach geometrischer Progression fortschreitenden Vermehrung der Menschen würde eine Beschränkung der Geburten auch nur auf die Dauer von 5—6 Jahren schon sehr wahrnehmbare Resultate ergeben. Natürlich ist dies nicht durch direkten Zwang zu erreichen, sondern indirekt dadurch, dass die Arbeitgeber den unverheirateten Arbeitern, gegenüber den Familienvätern den Vorzug geben würden.» Hören wir aber, wie sich Henry Ford, heute einer der grössten Arbeitgeber, dazu stellt, wenn er sagt: «Der Arbeiter ist zugleich Staatsbürger und hat daher zum Gedeihen des Staates mitzuhelfen, er ist Haushaltungsvorstand und hat für Frau und Kinder zu sorgen. Hat er daher noch neben seinem Lohn das Anrecht auf einen Ueberschuss aus dem Gewinn der Unternehmung? Ich glaube: Ja, damit die Kinder und die Frau nicht zum Frondienst ausserhalb des Hauses gezwungen werden.» Ford teilt seine Arbeiter bezüglich Belohnung in drei Kategorien ein und stellt die Verheirateten an die erste Stelle, d. h. er bezahlt ihnen die grössten Löhne und verteilt unter sie die grösste Dividende: «Damit das Tagewerk nicht nur die Lebensnotdurft bezahlt, sondern darüber hinaus noch die Möglichkeit gewährt, den Knaben und Mädchen eine gute Erziehung und der Frau ab und zu ein Vergnügen zu verschaffen.»

Den Nationalökonomien der Theorie steht der Praktiker Ford direkt gegenüber und sagt das Gegenteil. Keine Beschränkung der Kinderzahl, keine Bevorzugung des ledigen Arbeiters, sondern in seinen Lohnlisten stehen die verheirateten Arbeiter obenan. Ford löst dieses Problem auf eine humane und hygienische Weise auf sozialer Grundlage.

Die Verzögerung der Möglichkeit, Ehen zu schliessen, ist eine der grössten Ursachen der Ausschweifungen und der Prostitution. Auf diese Weise wird nicht nur die Zahl der Geburten vermindert, sondern geradezu im ausserehelichen

rads Weib Eleonore gewendet, fragte die hohe Frau: «Geht Sie auch in die Kirche und betet für ihren Kaiser?» Auf die bejahende Antwort äusserte die liebe Landesmutter: «Das will ich ihr auch geraten haben!» und rauschte ab. Aber Ende Mai 1852 wurde Deubler um Mitternacht aus dem Kreise seiner Familie verhaftet und aus seinem Sonnenglück, das er seinem eigenen freien Herzen und seinem herrlichen Gemüt verdankte, herausgerissen; mit ihm wurden 16 weitere Gesinnungsfreunde aus dem Salzkammergut, darunter eine Frau, verhaftet. Nach einjähriger, qualvoller Untersuchungshaft, in der drei Männer starben und einer sich im Kerker erhängte, kam es in Graz zur Verhandlung vor den Geschworenen: Hochverrat und Religionsstörung war das Verbrechen genannt, dessen man die biedereren, nach freiem Denken strebenden Gebirgler anklagte. Sie sollen Gott geleugnet, Christus bloss als Menschen anerkannt die «Lauheit des Besuches des Gottesdienstes» verursacht und republikanische Gesinnung gehegt haben; ja, einem von ihnen, Michael Berger, wurde zur Last gelegt, dass er ein Beamtenfeind gewesen sei, und den Franz Gassner verleitet habe, in Holzschuhen und Lederhosen zum Zeichen der Verachtung höherer Stände herumzugehen. Und betreffend das ernste Streben um die Aufklärung und die genannten und sonstigen verbotenen Schriften, die Deubler las und verbreitete, meinte der Staatsanwalt Dr. Waser: «Zu was braucht ein Mensch in dieser untersten Klasse von solchen Sachen etwas zu wissen? Der Staat braucht nicht die Köpfe dieser Leute, sondern ihre Hände. Man muss ein Exempel statuieren, um den gemeinen Leuten solches unnützes Zeug aus den Köpfen zu treiben!» In erster Instanz wurden zwar die meisten der

Angeklagten freigesprochen, doch in der höheren Instanz wurden ihnen gemäss der höheren Weisung langjährige Kerkerstrafen auferlegt. Deubler erhielt zwei Jahre schweren Kerkers, die er als Kettensträfling am Spielhaus in Brünn abbusste. «Das war eine furchtbare Nacht, diese erste Nacht im Zuchthaus!», schreibt Deubler in seinem Tagebuch. «Der grosse hölzerne Christus schien die Augen auf mich zu richten und schnitt ein schadenfrohes Gesicht: «Da hast du es! — warum hast du nicht an meine Göttlichkeit geglaubt — soweit hast du es mit deinem Unglauben gebracht!» Ich wälzte mich auf die andere Seite, um den über mein Unglück triumphierenden Gottessohn nicht sehen zu müssen. Seit dieser schauerlichen ersten Zuchthausnacht mag ich *keinen Christus* leiden. Warum wird er denn nicht als edles Beispiel grossherziger Menschlichkeit lehrend oder als Kinderfreund dargestellt? — Nein, immer im Gegenteil. «Durch Blut und Greuel», sagt L. Pfau, «wartet das Christentum seinen Weg — und die christliche Grausamkeit ist um ein Gutes niederträchtiger als die heidnische; denn diese gesteht offen ihre Gewalttat ein, führt nicht Erlösung und Brüderlichkeit im Mund; sie knechtet zwar auch die Leiber, aber tyrannisiert nicht die Seelen. Denn nicht die Humanität ist das Wichtigste für das Dogma, sondern Christi Opfertod. Nicht der lehrende, liebende, segnende, verzeihende Christus ist das kirchliche Vorbild, sondern der gegeisselte, dornengekrönte, ans Marterholz geheftete. Sein Blut muss das Dogma haben und sehen, und so macht das Dogma einen ans Kreuz genagelten, fünfmal durchstochenen, bluttriefenden Leichnam zum höchsten Symbol der Christenheit. Wie kann eine Religion, die ein solches Ideal hat, sittlich auf die Empfindung

Verkehr gefördert, wobei noch das lasterhafte Leben, der Alkoholismus, die Ueberhandnahme der Geschlechtskrankheiten, Siechtum und Entartung dazukommen und so das Elend der Menschheit ins Unmessbare steigern.

Wer die heutigen Zustände näher betrachtet, der sieht, dass auch in zahllosen Fällen, ganz besonders im Mittelstand, der Verdienst sogar für einen Junggesellen kaum zum normalen Leben ausreicht. Ausschluss der Verheirateten von der Arbeit aber wäre der grösste und dümmste Schwabenstreich, der sich volkswirtschaftlich denken liesse und müsste in kurzer Zeit zum Zusammenbruch des heutigen Staates führen. Unternehmer, die dies durchführen wollten, gehörten daher hinter Schloss und Riegel. Nationalökonomien, welche solche Hirngespinnste vorschlagen und praktisch ausführen wollten, sind deshalb die grössten Feinde der Menschheit. Nach ihrer Auffassung soll sich das Wirtschaftssystem den Menschen anbequemen, statt umgekehrt, wobei gerade dieses System immer unsittlicher, bösartiger und schlechter wird. Wie soll sich da der Mensch sittlich besser entwickeln können? Die Ursache ist schlecht und die Wirkung soll eine gute sein? Nur Narren können solches verstehen. Die Wirkung läuft im Gegenteil darauf hinaus, Egoismus, Genussucht, Krankheiten und Elend aufs Höchste zu steigern.

Gegen das Zweikindersystem hat Friedrich Fabri in seiner Broschüre: Ein dunkler Punkt, sich folgendermassen ausgesprochen: «Als Produkt der berechnenden Selbstsucht hat dieses System in den höheren und wohlhabenderen Klassen Boden gefasst, ja ist sogar schon auf die reiche Bauernbevölkerung übergegangen, was eine tief wirkende Erschütterung des Familienlebens und der Familienbande zur Folge haben wird. Es erschüttert mit innerer Notwendigkeit das Bewusstsein, dass Kinder ein Segen sind, vielmehr bürgert sich der Gedanke ein, dass sie eine Last sind, der man nach Möglichkeit aus dem Wege gehen will. Haben Vater und Mutter den Höhepunkt ihrer Arbeitskraft überschritten, so wird durch die Mithilfe der Kinder ihre Lebenslage doch wohl nur günstig beeinflusst. Und noch eines: wie schön lebt der Unsterblichkeitsgedanke in den Nachkommen fort!» —

Schamlosigkeit, Zynismus, Laster und Verbrechen dagegen breiten sich aus, wenn wir den falschen Nationalökonomien, diesen falschen Propheten, folgen, die offenbar die Geschichte nicht studiert haben, sonst hätte sie der Zerfall des alten römischen Kaiserreiches eines anderen belehrt.

Sobald Elend, Ueppigkeit, Uebermut und gesundheitswidrige Lebensweise von der Bevölkerung weggenommen wird, so wird die Familie, so werden die Kinder nicht mehr als Last, sondern als Glück empfunden. Es braucht schon die volle Entartung und Naturwidrigkeit eines Genussmenschen und Egoisten dazu, um sich bei zynischen Verschwendern und Dir-

nen geringerer oder höherer Ordnung wohler zu fühlen als in einer durch das Band der Liebe verbundenen Familie. Normale Lebensverhältnisse im Zukunftsstaate werden es erlauben, selbst eine grössere Zahl von Kindern ohne Schwierigkeiten erziehen zu können. Acht Kinder z. B. lassen sich so leicht oder so schwer, je nach der Beschaffenheit der Eltern, wie zwei oder drei erziehen, denn gerade die älteren helfen ja die jüngeren miterziehen.

Aber auch der heutige Betrieb des Staates, wenn er seine Pflicht voll und ganz tun würde, sollte gestatten, die Kinderzahl nicht einzuschränken. Denn er muss sich sagen, dass es nicht seine Aufgabe sein kann, den Bürgern durch die Steuern das Geld wegzunehmen und ihnen dafür nur einen angeblichen, problematischen Schutz zu verschaffen, sondern er muss sich auch der Pflicht bewusst sein, dass er auch für Obdach und Arbeit, d. h. für Brot zu sorgen habe. *Forts. folgt.*

Gebete gegen die Arbeitslosigkeit.

W. H. S.

Der deutsche Pater J. Rosenberg gibt in seinem Artikel «Die Krise des Kapitalismus und die Kirche» folgende Losung: «Wer nicht arbeitet, der soll beten.» Und er erklärt diese Losung wie folgt: «Und wirklich, wer nicht arbeitet, der soll beten. Darin liegt der tiefste göttliche Sinn der Erwerbslosigkeit ... Und in diesem Sinne sagen wir auch, dass der Arbeitslose Angelegenheiten hat, welche von Bedeutung sind für das Volksganze.»

Ja, du dummer Arbeitsloser, bete und arbeite, das heisst, wenn Du nicht arbeitest, dann bete, damit Du ja nicht Zeit findest, Dich für Deine Verhältnisse, für die Vorgänge des Lebens, für die Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung oder gar für die Natur zu interessieren. Da könntest Du nämlich vernünftig werden, und das ist eine Sünde.

Der «berühmte», vielmehr berühmte Hetzpfarrer Muckermann, «tröstet» die Arbeitslosen: «Du hast vielleicht keine Arbeit, Du bist aber doch noch gesund. Du hast vielleicht nicht das tägliche Brot, in der Welt gibt es aber noch genügend Leute, welche schon lange hungern. (Billiger «Tröst»!! W. S.) Du hast noch die Sonne, den Frühling (den langen, kalten Winter wohl nicht, oder, Herr Pfarrer? W. S.), den Wald, eine liebe Frau, gute Kinder, ein reines Gewissen (ohne Zweifel ein reineres als der Pfaffe Muckermann! W. S.). Dir bleibt noch die Hoffnung, dass sich Gott, der Herr, Dir wieder zuwendet. Du hast noch die Möglichkeit, das Beispiel der Heiligen nachzuahmen.»

Nun, Arbeitsloser, merkst Du was? Merkst Du, wie Du von den sogenannten «Seelsorgern» auf Abwege geleitet wirst? Ja,

wirken? Wie kann ein Kultus, der in seinen Leidensstationen einen gequälten Gott auf allen Stufen der Folter dem gläubigen Volk täglich vor Augen führt, wie kann er die Menschenquälerei beseitigen?» ...

Und so kehrte Deubler, der nicht nur die zwei Jahre schweren Kerker in den Brüner Kasematten abbusste, sondern noch weitere zwei Jahre in Olmütz interniert blieb, als leidender, aber in seiner Gesinnung umso gefestigter Mensch zu den Seinen nach Goisern zurück. Ja, trotz der Gehässigkeit seiner klerikalen Widersacher vermochte er sich ein neues, ungemein glückliches Dasein zu zimmern. Mit allen freien Geistern seiner Zeit blieb er in innigstem geistigen Zusammenhang. Er war für die idealste und warmherzigste Freundschaft geschaffen, die ihn denn auch zeitlebens mit Ludwig Feuerbach verband, den er bei sich beharbergte und auch wiederholt am Reichenberg bei Nürnberg besuchte, zuletzt, noch knapp vor dessen Tod. Diese Freundschaft verband ihn mit Vogt und Moleschott, mit Ludwig Büchner und Carnen, mit dem Dichter Anzengruber, dessen «Steinklopferhans II.» er sich nannte und mit dem Botaniker und Freidenker Prof. Dodel in Zürich, dem wir ja das einzige und grandiose, liebevolle Buch über Deubler verdanken. Diese Freundschaft machte unsern Deubler unsterblich, denn Haekkel, auf dessen Liebe der Bauernphilosoph besonders stolz war, schrieb ihm: «Wenn Diogenes, nach Menschen suchend, Sie gefunden hätte, würde er seine Laterne ausgelöscht haben!» Und Freund Rosegger schrieb ihm: «Sie sind die Verkörperung eines allgemein vorhandenen, aber stets unterdrückten Volksgefühls geworden.» Denn damals war solch eine Erscheinung eine ausseror-

dentliche Seltenheit: der Mann aus der werktätigen und unterdrückten Klasse, der aus sich heraus erkannte, dass der Mensch das Produkt seiner Verhältnisse ist; der erkennt, dass die Lehre von der Erbsünde, diese Theorie der Demütigung, Entmutigung und Knechtung, die schaffende Menschheit seit jeher in hilflose Stumpfheit gestürzt hat; der erkennt, dass nie die «Hochgestellten», sondern nur die Tiefgedrückten echte Kultur und gerechte Wirtschaftsordnung aufrichten werden, wenn sie sich von den Ketten des Dogmas zur natur- und vernunftgemässen Erkenntnis werden durchgerungen haben. Und heute ist Deubler ein Typus geworden für Hunderttausende, der sieghafte Typus der kommenden Weltbürger, die lebensbejahend, sich selbst und andere erlösend, auf den Trümmern der Zwingburgen der sterbenden Götzen den Bau der freien Menschheit vollenden. P. T.

Haben Sie Vorsorge getroffen,

dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht?

Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.